

DEUTSCHLANDFUNK

Hörspiel/Hintergrund Kultur

Redaktion: Hermann Theißen

Dossier

EXPERIMENT ROJAVA

Beobachtungen in den syrischen Kurdengebieten

Autor: Michael Enger

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

- Unkorrigiertes Manuskript -

Sendung: Freitag, 05.12.2014, 19.15 - 20.00 Uhr

Atmo: Gefechtslärm

Erzähler

In fünfhundert Meter Entfernung sind Einschläge zu sehen, schwarze Rauchsäulen steigen in den Himmel, der Gefechtslärm wird immer stärker. Wir sind 20 Kilometer von Kobane entfernt, der syrischen Grenzstadt, auf die die Welt gebannt schaut. Es ist Ende September, und in Kobane leisten kurdische Verteidiger erbittert Widerstand gegen die Terrormilizen des Islamischen Staates.

Rund dreißig Meter vor uns steht ein Dutzend Männer. Sie gestikulieren und rufen durcheinander. Es sind Bauern aus dem kurdischen Dorf Xereb Naz, das unmittelbar hinter ihnen liegt. Nur ein breiter, schulterhoher Stacheldrahtverhau trennt sie von uns. Die Bauern haben sich mit ihren Tieren durch den Minengürtel zwischen Syrien und der Türkei dorthin gerettet. Doch nun lassen sie die schwer bewaffneten türkischen Soldaten nicht über die Grenze. Seit Tagen sind sie so gefangen, können nicht vor und nicht zurück – bei fast 40 Grad im Schatten.

O-Ton: (Männer)

Übersetzer

Der Islamische Staat hat unsere Herden geraubt und unsere Häuser geplündert: In vier Dörfern haben sie Frauen und Männer abgeschlachtet: Ich schwöre, das ist die Wahrheit.

Ich habe seit vier Tagen nichts gegessen, ich habe Hunger. Wir stehen hier zwischen den Minen. Zwanzig sind schon hochgegangen, weil einige drauf getreten sind.

Erzähler

Diesseits des Stacheldrahts stehen Hunderte Kurden aus der Türkei auf Hügeln und beobachten das schreckliche Schauspiel auf der anderen Seite. Sie feuern die kurdischen Milizen mit lauten Sprechchören an, die sich im Dorf Gefechte mit dem IS liefern, wollen auch den im Minenfeld Eingeschlossenen helfen. Aber die türkischen Soldaten lassen das nicht zu. Hin und wieder kommt es zu Handgreiflichkeiten.

O-Ton: (Mann)**Übersetzer**

Helft uns! Helft uns doch! Es reicht! Es reicht!

Die IS-Leute rufen, Gott ist der größte und sie töten uns. Das kann doch nicht sein!

Musik**Ansage**

EXPERIMENT ROJAVA - Beobachtungen in den syrischen Kurdengebieten

Von Michael Enger

Atmo: Bootsfahrt**Erzähler**

Ein starker Außenbord-Motor zieht das Boot rückwärts auf den Fluss hinaus. Nach wenigen Metern schaltet der Bootsführer in den Vorwärtsgang und es geht in einem weiten Bogen zum anderen Ufer, das rund 100 Meter entfernt ist. Wir sind auf dem Weg in den Norden von Syrien, wollen uns ein eigenes Bild machen von der Lage in den umkämpften kurdischen Gebieten. Dort wehren sich die Kurden schon länger gegen die Angriffe islamistischer Milizen – nicht nur in Kobane. Wir überqueren den Tigris, den sagemumwobenen Strom, der hier die Grenze zwischen dem Irak und Syrien markiert. Er kommt aus der nördlich gelegenen Türkei, vereinigt sich im Irak mit dem Euphrat zum Schatt al Arbab und mündet schließlich im Persischen Golf. An den Ufern der beiden biblischen Flüsse – so steht es geschrieben – habe einst die Pforte zum Paradies gelegen.

In dem vom Krieg zerrütteten Syrien erinnert heute wenig an das Paradies. Die Fahrt über den Tigris ist zurzeit der einzige Weg in die kurdischen Gebiete. Unsere Fähre ist ein flacher Transportkahn. Rund ein Dutzend Passagiere sind mit an Bord, die unterschiedlichen Volksgruppen und religiösen Minderheiten angehören. Christen und Kurden erkennt man an ihrer auffällig westlichen Kleidung. Die Frauen tragen das Haar meist offen. Aber auch ein Ehepaar in traditionellen arabischen Kleidern ist auf der Fähre. Sie elegant, ganz in schwarz, mit Hidschāb, der Kopfbedeckung islamischer Frauen, der Ehemann in weißem langen Gewand und mit einer Kufiya,

der arabischen Kopfbedeckung.

Nach wenigen Minuten schiebt sich die Fähre auf das mit Kieselsteinen bedeckte Ufer und die Passagiere klettern an Land. Alle haben große Gepäckstücke dabei, die sie nun einen kleinen Hang hinauf schleppen. Wir befinden uns auf syrischem Boden, genauer gesagt in Rojava, wie die Kurden ihr Siedlungsgebiet nennen. Oberhalb der Anlegestelle erwartet uns eine provisorische Grenzkontrolle - ein wackeliger Holztisch, über den aus Plastikplanen ein Sonnenschutz gebaut wurde. Hinter dem Tisch sitzen ein Mann und eine Frau in den Uniformen der Asayis, der neuen Polizei im autonom verwalteten Rojava. Schon hier, direkt hinter der Grenze, legt man offensichtlich Wert darauf, die Gleichberechtigung der Geschlechter zu demonstrieren.

Unsere Mitreisenden hieven ihr Gepäck auf die Ladefläche zweier Kleinlaster und klettern schließlich selber hinauf. Sie stehen dicht gedrängt, während die vollkommen überladenen LKW langsam über die holperige Piste schaukeln. Überall wird improvisiert, auch beim Transport.

Wir müssen erst einmal warten, denn Nuri, unser Fahrer, der uns durch Rojava begleiten wird, ist noch nicht eingetroffen. Warten ist nichts Außergewöhnliches in einem Land, das sich im Krieg befindet. Drei kurdische Kantone gibt es in Rojava. Afrin liegt ganz im Westen, Kobane, um das seit Wochen heftig gekämpft wird, in der Mitte, und Cizire mit der größten Stadt Qamisli ist der östliche und größte Kanton. Seit fast zwei Jahren sind die kurdischen Enklaven von Terrormilizen des Islamischen Staates eingeschlossen. Die Lage soll dramatisch sein, haben wir gehört. Afrin und Kobane seien gar nicht zu erreichen, nach Qamisli führt nur der abenteuerliche Weg über den Tigris. Dort wollen wir hin.

Unser Fahrer ist mittlerweile eingetroffen. Nuri ist Mitte dreißig, groß und korpulent. An seinem Gürtel hängt eine Pistole.

O-Ton (Nuri):

Übersetzer

Ich trage diese Waffe bei mir, um mich und um euch zu schützen. Es gibt hier viele Leute, die mit dem Islamischen Staat zusammenarbeiten. Ich habe Drohungen erhalten. Sie haben einen Zettel an meine Tür gehängt, auf dem stand, mein Ende sei nahe und sie würden mich zu meinem Bruder schicken. Meinen Bruder hatten sie mit zwei Kugeln in den Hals und in die Schulter niedergeschossen. Aber er hat überlebt.

Atmo 3: Fahrt

Erzähler

Es geht durch eine hügelige Landschaft. Nach wenigen Minuten erreichen wir einen Checkpoint der kurdischen Miliz. In regelmäßigen Abständen gibt es sie auf den Überlandstrecken, vor allem an den Ein- und Ausfahrten der Städte. Die Sperranlagen bestehen aus dicken Betonröhren und -platten, die die Fahrzeuge zu langsamem Slalomfahren zwingen. Unser Wagen kommt auf Höhe eines Asayis zum Stehen, der eine Kalaschnikow auf dem Rücken trägt. Nuri wechselt einige Worte mit dem Milizionär. Der wirft einen flüchtigen Blick in den Wagen. Als er die europäischen Gesichter sieht, lächelt er und winkt uns durch. Es kommt nicht so häufig vor, dass Ausländer den Weg nach Rojava finden.

Unsere Fahrt führt durch einige Dörfer. Die Häuser sind flach gebaut. Da sie meist mit Lehm verputzt sind, heben sich ihre sandfarbenen Wände farblich kaum vom Untergrund ab. Auf den Feldern zwischen den Dörfern ist wenig Grün zu sehen. Alles ist staubig und vertrocknet. Im Frühjahr und Sommer sei das anders, erklärt Nuri. Die kurdischen Gebiete sind die Kornkammern Syriens.

Atmo: Fahrt

Erzähler

Auf beiden Seiten der Straße tauchen nun immer mehr Bohrtürme auf. Manchmal stehen sie vereinzelt, meist aber in Gruppen. Hier in Rojava liegt der Reichtum Syriens, das Öl. Aber die meisten Pumpen stehen still, das Öl kann nicht exportiert

werden, und es gibt nur wenige funktionierende Raffinerien. Rojava grenzt im Norden zwar an die Türkei, aber die hat ein Embargo gegen die kurdischen Gebiete verhängt. Ankara will ein autonom verwaltetes Kurdengebiet vor der eigenen Haustüre nicht dulden. Und so kommt aus der Türkei nichts nach Rojava rein und nichts geht raus.

Atmo: Checkpoint

Erzähler

An der Einfahrt nach Qamisli ein weiterer Checkpoint - Betonpfeiler, Sandsäcke und bewaffnete Uniformierte. Direkt daneben ein überdimensionales Plakat. Rund einhundert Fotos sind darauf zu sehen, die Porträts von Gefallenen, die im Krieg gegen Assad und gegen den IS ihr Leben ließen. Auf solche Fotos von Märtyrern, wie die Kurden sie nennen, stoßen wir häufig in Rojava, auch in vielen Familien. Der Krieg hat hier schon viele Opfer unter den rund drei Millionen Kurden gefordert. Seit zwei Jahren wehren sie sich gegen die Dschihadisten. Außer in Kobane kam dabei keine Hilfe aus dem Westen.

Atmo: Stadt

Erzähler

Qamisli ist die größte Stadt im Kanton Cizire. Vor dem Krieg lebten hier eine Viertel Million Menschen. Durch die vielen Kriegsflüchtlinge aus Syrien dürfte sich die Zahl der Einwohner inzwischen verdoppelt haben. Die Kurden konnten sich lange aus der militärischen Konfrontation zwischen dem Assad-Regime und der syrischen Opposition heraushalten. Sie wollen, wie sie sagen, einen eigenen, einen dritten Weg gehen. Deshalb haben sie dem syrischen Regime die kurdischen Gebiete entrissen und dort eine autonome Selbstverwaltung aufgebaut, in der Araber und Kurden, Muslime und Christen gleichberechtigt zusammenarbeiten. Aber sie müssen sich täglich gegen die Angriffe der Islamisten wehren. Die Folgen dieses Krieges sind überall zu sehen. In den Vorstädten von Qamisli sind die meisten Geschäfte geschlossen. Nur im Zentrum ändert sich das Bild. Wenn die Hitze am Nachmittag ein wenig abgeklungen ist, und viele Geschäfte in den Einkaufsstraßen wieder öffnen, herrscht geschäftiges Treiben.

Atmo: Laden (außen, innen)

Erzähler

Abud Machso hat gerade neue Ware bekommen, er ist Zwischenhändler. Vor seinem Laden stehen große Pappkisten, die von drei jungen Männern in die Geschäftsräume getragen werden. Drinnen stapeln sich die Kartons bis unter die Decke. In einem Nebenraum sortieren zwei andere Mitarbeiter Kekse und Tee in Regale, während der Ladenbesitzer die ganze Zeit über mit Kunden telefoniert. Der etwas rundliche Mann mit Schnurbart und kurzen grauen Haaren erzählt, früher habe er die Waren erst 15 Tage nach der Lieferung bezahlt. Jetzt müsse er zuerst das Geld schicken. Erst nach zwei Wochen käme dann, wenn alles gut gehe, die bestellte Ware aus anderen Teilen Syriens.

O-Ton: (Händler)

Übersetzer

Was wir früher für 15 Lira eingekauft haben, kostet jetzt 250-300 Lira. Und wir wissen nicht mal, ob uns die Ware überhaupt erreicht.

Einige Händler aus Aleppo, die jetzt hier leben, kennen die Schmuggler-Routen. Die können da hin und Waren holen. Sie sprechen die gleiche Sprache, kennen die Banden und die arabischen Stämme, durch deren Gebiet man muss. Ich als Kurde kann da nichts kaufen. Denn ich weiß nicht, was mir da zustoßen könnte.

Die Schmuggler beuten uns aus und zwingen uns ihre Preise auf. Egal wie viel wir abnehmen, wir sind gezwungen, alles teuer zu bezahlen und müssen es daher auch wieder teuer verkaufen. Manchmal wollen Leute bei uns etwas kaufen, haben aber kein Geld. Uns tut es leid, dass wir so teuer verkaufen müssen.

Atmo: vor dem Laden

Erzähler

Wegen Krieg und Embargo sei bei vielen Händlern der Absatz eingebrochen - erklärt uns ein anderer Ladenbesitzer. Er hat vor allem Obst und Gemüse im Angebot. Große Plastiksäcke voll mit Erdnüssen, Kisten mit Tomaten, Granatäpfeln, Paprika

und Auberginen sind vor seinem Laden gestapelt.

O-Ton: (Händler)

Übersetzer:

Die Leute verdienen heute weniger als früher. Früher konnten sie auf 50 Hektar anbauen, jetzt gerade mal auf zehn oder fünfzehn Hektar. Sie mussten sich anpassen.

Atmo: Verladen

Erzähler

Im Geschäft nebenan laden junge Männer im Akkordtempo Säcke mit Zwiebeln auf einen Kleinlaster, zwei weitere verstauen sie. Sie tragen kurdische Kopftücher. Der Käufer der Charge steht daneben und gibt Anweisungen. Früher gingen die Zwiebeln überall hin - erzählt er - nach Damaskus, Homs und sogar nach Baniya ans Mittelmeer. Aber jetzt würde er nur noch auf dem hiesigen Markt verkaufen.

O-Ton: (Händler)

Übersetzer

Wegen des Embargos können wir die Zwiebeln nicht nach draußen liefern. Alle Grenzen sind zu, auch die zum Irak.

Atmo: Viehmarkt

Erzähler

Wir besuchen einen traditionellen Viehmarkt in einem anderen Stadtteil von Qamisli. Auf dem staubigen Gelände stehen Hunderte Schafe in kleineren und größeren Herden. An den Läufen sind die Tiere mit langen Stricken aneinander gebunden. Auf dem Viehmarkt sind nur Männer zu sehen, einige in traditionellen arabischen Gewändern. Es wird verhandelt und gefeilscht. Zwei Männer stehen in intensiven Verhandlungen.

Atmo: Viehmarkt, Stimmen

Erzähler

Als sie sich schließlich einig sind, wird das Geschäft durch langes und überschwängliches Händeschütteln besiegelt. Zum Abschluss wechselt ein Stapel Geldscheine den Besitzer. Die Geschäfte liefen schlecht – klagen die Händler auch hier.

O-Ton: (Händler)

Übersetzer

Wenn die Grenze zum Irak nicht geöffnet wird, dann läuft auch hier nicht viel. Auf dem Markt wird außer Schafen nichts verkauft. Wir haben unsere Tiere schon zehn Mal hierher gebracht und mussten sie wieder mitnehmen.

Atmo: Straße (mit Zapfstellen)

Erzähler

Das Embargo beeinträchtigt in Rojava auch die Energieversorgung. Es gibt zwar genug Öl, aber kaum Raffinerien und Tankstellen. An improvisierten Verkaufsständen entlang der Straßen werden Kanister mit Kraftstoff angeboten, meist von schlechter Qualität. An einer Ausfallstraße von Qamisli haben sich gleich ein Dutzend dieser Händler zusammengefunden. Auf den Ladeflächen ihrer klapprigen Transporter stehen große Ölfässer, am Straßenrand die Benzinkanister. Auch auf Kleinstabnehmer sind die Händler eingestellt und füllen für sie den trüben, braunen Sprit in alte Plastikflaschen.

O-Ton: (Händler)

Übersetzer

Es gab hier für uns sonst keine Arbeit, und das hier ist besser als in die Türkei oder nach Irakisch-Kurdistan auszuwandern. Wir arbeiten hier und verdienen unseren Unterhalt, Gott sei Dank.

Musik

Atmo: Parlamentsgebäude, außen

Erzähler

Amude liegt rund dreißig Kilometer von Qamisli entfernt. Hier tagt das Parlament des Kantons Cezire. Das große Gebäude ist schwer bewacht. Eine kleine Treppe führt zum Eingang hinauf. Davor stehen zwei Männer in den grünen Uniformen der Asayis. Einer der beiden ist Azad, groß gewachsen, gut aussehend, modische Kurzhaarfrisur. Er ist Anfang 40, trägt wie sein Kollege eine Kalaschnikow in der Hand und hat eine Weste mit Ersatzmagazinen übergeschnallt. Azad hat sieben Kinder – erzählt er uns – und ist eigentlich Lehrer. Fünfzehn Jahre habe er in dem Beruf gearbeitet. Aber nun tue er Dienst bei den Asayis.

O-Ton: (Milizionär)

Übersetzer

Die Islamisten haben uns angegriffen, unsere Dörfer, unsere Zivilisation, unsere Menschenrechte. Sie akzeptieren keine Rechte, außer ihre eigenen. Wir haben erkannt, dass jeder die Pflicht hat, die Waffe in die Hand zu nehmen, sich selbst und sein Land zu verteidigen.

Wir hoffen, dass diese Angriffe auf Rojava aufhören, damit jeder in Frieden leben kann. Dann werde auch ich sicherlich wieder in mein ziviles Leben zurückkehren.

Atmo: Sitzung Parlamentskommission

Erzähler

Im Parlamentsgebäude tagt gerade eine Kommission. Adram Heso, er ist Kurde und Ministerpräsident des Kantons Cizire, nimmt an der Versammlung ebenso teil wie seine beiden Stellvertreter, ein Araber und eine Assyrerin aus der christlichen Minderheit. Sie wurden von rund fünfzig Parteien und Organisationen, ethnischen und religiösen Gruppen gewählt und stehen einer Übergangsregierung vor, die bis zu ordentlichen Wahlen den Kanton regieren soll. Alle Volksgruppen würden in der Regierung gleichberechtigt zusammenarbeiten, erklärt der Ministerpräsident und obwohl man einen säkularen Staat wolle, seien auch alle Religionen beteiligt.

O-Ton: (Ministerpräsident)

Übersetzer

Wir werden mit unseren drei Kantonen und unseren Volksgruppen hier, den Kurden, Arabern, Aramäern, Tscheschenen und Turkmenen den Menschen in Syrien helfen können, ein demokratisches Land aufzubauen. Was wir hier aufbauen, wird ein Modell für den ganzen Nahen Osten sein können.

Erzähler

In Qamisli ist auch das Assad-Regime noch präsent, kontrolliert den Flughafen und einige Regierungsgebäude. Es habe bewaffnete Auseinandersetzungen gegeben, sagt der Ministerpräsident, aber jetzt herrsche eine Art Stillhalteabkommen.

O-Ton: (Ministerpräsident)

Übersetzer

Wir sind ein Teil von Syrien. Der Flughafen in Qamisli gehört nicht dem Regime, er gehört dem Staat. Er ist eine staatliche Institution und gehört Syrien. Das akzeptieren wir und damit beweisen wir, dass auch wir ein Teil von Syrien sind.

Wir kämpfen gegen die Baath-Partei und gegen Assad. Er wird unser System nicht akzeptieren. Wir leisten mit allen, die mit uns in Rojava zusammenarbeiten, Widerstand für eine Zukunft, in der das Regime keine Rolle mehr spielt.

Atmo: Straße vor dem Fernsehsender, Stimmen der Wachposten

Erzähler

In Qamisli sind wir beim kurdischen Fernsehsender Ronahi angemeldet. Die Straße vor dem Gebäude ist durch Sperranlagen und bewaffnete Polizisten gesichert. Ronahi ist zu einer wichtigen Stimme des neuen Rojava geworden. Den islamistischen Fanatikern gilt Ronahi als Sender der „Ungläubigen“, weshalb es immer wieder zu Anschlägen auf Mitarbeiter kam. Die Journalistin Evar Musa ist seit Beginn des Sendebetriebs dabei. Obwohl der Job lebensgefährlich ist, bekomme sie wie alle hier nur ein symbolisches Gehalt, das kaum zum Leben reicht.

O-Ton: (Journalistin)

Übersetzerin

Es war mir von Anfang an klar, dass ich als Journalistin gefangen genommen oder getötet werden kann. Wenn ich aber den Menschen hier die Wahrheit sagen will, muss ich es in Kauf nehmen, dass sie mich entführen, oder auch, dass sie mich töten können.

Atmo: Fernsehstudio

Erzähler

Im größten Fernsehstudio von Ronahi debattiert gerade eine Gesprächsrunde über den Kampf um Kobane. Taha Khalil ist der Moderator der Live-Sendung. Der Mann ist Ende vierzig, hat ein wenig ergraute Haare und ist eine charismatische Persönlichkeit. Taha Khalil ist der Anchorman von Ronahi. Vor dem Aufstand der Kurden gegen Assad habe er Gedichte und Literaturkritiken geschrieben, erzählt er uns nach seiner Sendung. Als die Kurden dann vor über zweieinhalb Jahren ihren eigenen Sender gründeten, schloss er sich ihnen an. Zuvor hatte er eine Zeitlang in der Schweiz gelebt. Da die Journalisten von Ronahi ständig im Fadenkreuz der Dschihadisten leben, ist Taha Khalil immer bewaffnet.

O-Ton: Taha Khalil

Ich weiß, dass ich auf einer Liste bin. Diese Islamisten, sie suchen mich. Sie sind in unser Dorf gegangen: Sie haben unser Haus gebrannt. Sie haben dort gefragt, wo ist das Haus von dem Journalist.

Einmal, etwa um ein Uhr in der Nacht, wurde geklingelt. Ich habe Tür geöffnet, sehe zwei Jungen auf einem Motorrad. Einer hat mit mir gesprochen. Bist du der Herr Taha Khali? Habe ich gesagt: ja. Er hat mir gesagt, wir brauchen ein Auto. Plötzlich hat der zweite, der hinten sitzt, eine Pistole in der Hand. In der Zeit habe ich sofort die Türe geschlossen und er hat in die Türe getroffen.

Ich wollte nicht mehr am Abend ausgehen. Immer habe ich das Gefühl, dass irgendetwas von hinten kommt. Das ist schlimm, wenn man so lebt. Ich versuche mich zu schützen, nicht so viel ausgehen, in der Straße oder irgendwo im Café

sitzen; dass ich auch Waffe bei mir habe.

Atmo: Fahrt

Erzähler

Taha Khalil hat uns zu sich nach Hause eingeladen. Während der Fahrt empört er sich über seine vielen Freunde und Kollegen, die das Land verlassen haben.

O-Ton: Taha Khalil

Das verstehe ich nicht und ich respektiere das auch nicht. Ich glaube, wir brauchen Intellektuelle, wir brauchen Maler. Sie sollen oder müssen hier sein, mit Ihren Leuten; nicht, dass sie in Deutschland oder irgendwo in Europa bleiben.

Jetzt haben wir Chance, dass wir etwas machen. Deshalb, wenn ich an die Zukunft denke, dann vergesse ich oft diese Schwierigkeiten, vergesse, warum ich heute keine Zigaretten finde oder kaltes Wasser im Sommer, wenn die Hitze ist 53.

Wenn ich an Kobane denke, dann vergesse ich viel. Ich sage o.k., kann ich schon ohne Elektrik leben, das ist o.k. Um weiterzuleben, machen wir immer Vergleich mit schlechter; dann sagen wir: o.k., geht uns gut.

Erzähler

Taha Khalil fährt seinen Wagen in einen kleinen Innenhof und verschließt die schwere Metalltür zur Straße – eine Vorsichtsmaßnahme. Er führt uns in seine Bibliothek, die zugleich sein Arbeitszimmer ist. Die Regale quellen über mit Büchern, Broschüren und Audiokassetten. Das Gros seiner Bibliothek sei immer noch in Damaskus, sagt er. Aber da könne er nun nicht mehr hin, das sei zu gefährlich für ihn. Knapp ein Dutzend Bücher hat Taha Khalil selber geschrieben, Gedichtbände und Romane, die meisten auf Arabisch und Kurdisch. Zwei Werke seien auch ins Deutsche übersetzt worden – sagt er – ein Roman und ein Sammelband mit Gedichten, den er aus dem Regal hervorzieht. Es ist ein Sammelband mit Beiträgen in der Schweiz lebender fremdsprachiger Autoren, der auch Texte und Gedichte von ihm enthält. Der Band trägt den Titel eines seiner Gedichte: „Küsse und eilige Rosen“.

O-Ton: Taha Khalil

Ich habe noch einen Roman, er wird bald auch veröffentlicht in Jordanien. Das ist über einen Mensch, der wird sich bombardieren, einen Islamisten, der sich vorbereitet, um ein Attentat zu machen. Und ich habe so geschrieben, einen Roman über eine Nacht, bevor er diese Operation macht, wie er denkt.

Erzähler

Taha führt uns in einen Nebenraum, der mit Teppichen ausgelegt ist und an dessen Wänden Sitzkissen und Polster liegen. Ehefrau Mekiya serviert Tee und Essen. Im Hintergrund laufen im Fernsehen die Nachrichten. Der verzweifelte Kampf der Kurden um Kobane ist Thema auf allen Kanälen. Kobane habe für die Kurden eine besondere Bedeutung – ist dort zu hören. Wenn Kobane falle, sei das Modell Rojava insgesamt bedroht.

O-Ton: Taha Khalil

Diese autonome Selbstverwaltung in Rojava ist am Anfang, wir haben viele Fehler, immer noch, aber wir versuchen. Ich kann sehen, wie ein Kurde und ein Araber sitzen stundenlang zusammen und diskutieren und lachen. D.h. die Sache hat Zukunft, das ist eine Lösung für ganz Syrien. Als Kurden sind wir ein Teil von Syrien, und wir werden auch hier bleiben.

Jeder muss seine Sprache haben, seine Kultur haben, jeder ein Recht seine Sprache zu lernen, seine Kleider, seine eigenen Sachen machen - wie in der Schweiz zum Beispiel.

Wir glauben an unser Land, wir glauben an unsere Leute. Wir wollen etwas Neues, eine demokratische Gesellschaft aufbauen, aber man muss auch viel bezahlen.

Erzähler

An der Wand hängt ein großes Plakat. Eine junge Frau ist darauf abgebildet, fast in Lebensgröße. Der Hintergrund ist in den kurdischen Farben gehalten, gelb, rot und grün. Die junge Frau ist Halabja, die Tochter von Taha und Mekiya. Im März 2014 wurde sie zusammen mit vier Freundinnen Opfer eines Selbstmordattentats. Halabja war erst 25. Sie habe als Architektin in der Stadtverwaltung gearbeitet, erzählt

Mekiya, habe mit großer Leidenschaft Parkanlagen und Kinderspielplätze gebaut, Bäume gepflanzt, um die Stadt grüner zu machen.

O-Ton: Frau

Übersetzerin

Gegen 11 Uhr mittags gab es eine Schießerei in der Stadtverwaltung. Wir sind hingegangen. Es waren alles Mädchen, die da getötet wurden; Frauen, die unschuldig waren. Sie waren jung. Sie hatten den Krieg bis dahin nicht erlebt. Halabja hatte noch nie etwas mit Waffen zu tun gehabt. Weder zu Hause noch draußen. Sie war auch noch nie an der Front gewesen.

Halabja hat eine Kugel abbekommen. Ich frage nicht mehr danach, wie das genau passiert ist: Ich will das gar nicht wissen. Mit welchem Recht hat man ihnen das angetan?

Atmo: Fahrt

Erzähler

Wir fahren ans andere Ende von Qamischli. Dort lebt eine der Frauen, die sich entschlossen haben, die Waffe in die Hand zu nehmen. Als wir sie treffen, legt sie gerade auf der Terrasse Wäsche zusammen. Für den Haushalt bleibe immer nur wenig Zeit – sagt Covana Tolhildan. Zwischen ihren Einsätzen sei sie immer nur kurz zuhause. Sie nimmt die Wäsche unter den Arm und führt uns ins Haus. Covana Tolhildan ist Mutter von vier Kindern. Wie die meisten kurdischen Frauen ist sie eher westlich gekleidet, trägt kein Kopftuch, sondern hat ihre dunklen Haare zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Vor dem Krieg hatte ihr Mann ein Busunternehmen. Jetzt kämpft er mit den beiden älteren Söhnen in der kurdischen Miliz, der YPG, gegen den Islamischen Staat. Nur der jüngste Sohn ist noch zuhause. Er sitzt neben der Mutter auf dem Sofa und hört ihr gebannt zu.

O-Ton (Milizionärin)

Übersetzerin

Früher war ich nur Hausfrau. Ich habe mich immer nur um die Kinder und unseren Haushalt gekümmert. Wir Frauen hatten nichts Anderes in unserem Leben. Dann

habe ich angefangen, mich mit politischen Dingen in unserem Lande zu beschäftigen. Mir wurde schnell klar, dass auch ich all das machen kann, was die Männer können.

Zuerst sagten die Leute, du schaffst das nicht. Frauen können sich doch nicht bewaffnen und gegen den Islamischen Staat kämpfen. Die Leute machten einem Angst. Aber es ist doch unser Land, unser Boden und unser Heim. Sie kommen von außerhalb, fallen über uns her und wollen uns alles wegnehmen. Deshalb müssen wir uns doch gegen sie wehren.

Vor dem ersten Schuss hat man ein bisschen Angst. Weil die Gotteskrieger so laut brüllen und „Tekbir“ und „Allah u Ekber“ rufen, um einem Angst zu machen. Aber die ist schnell verflogen. Denn das sind ja auch nur Menschen aus Fleisch und Blut. Da drüben hängt meine Uniform, die Uniform der YPJ, unserer Frauenmiliz. Wenn ich an die Front gehe, dann ziehe ich die an.

Erzähler

Wir wollen Genaueres über die militärische Lage erfahren und haben ein Interview verabredet mit dem Sprecher der YPG - der so genannten „Volksverteidigungseinheiten“. Sie sind die offiziellen militärischen Verbände von Rojava und sollen die Autonomie sichern. Oberst Redur Xhelil, ist der Sprecher der YPG. Als wir sein Dienstzimmer betreten, ist er mit seinen Adjutanten über eine große Karte auf seinem Schreibtisch gebeugt. Dahinter stehen zwei große Fahnen, eine gelb, die andere grün, beide mit rotem Stern in der Mitte. Die gelbe trägt die Buchstaben YPG, das Kürzel für die Miliz, in der die Männer kämpfen. Auf der grünen ist zu lesen YPJ, die Abkürzung für die Einheiten der kämpfenden Frauen.

O-Ton: Oberst

Übersetzer

Es gibt es keine Alternative für uns, als Widerstand zu leisten und zu kämpfen. Wir werden uns bis zur letzten Kugel und zum letzten Atemzug gegen den Islamischen Staat wehren. Wir machen keinen Schritt zurück.

Seit Gründung der YPG haben wir von außen keinerlei Unterstützung erhalten. Dabei

waren wir es doch, die bis nach Sengal in den Irak rüber gegangen sind und dort viele Yeziden vor dem Massaker gerettet haben. Wir haben einen Korridor für sie erkämpft. Den halten wir immer noch und wir verteidigen ihn auch.

Erzähler

In europäischen und amerikanischen Medien wird die Frage diskutiert, ob man mit eigenen Bodentruppen gegen den IS im Irak und Syrien vorgehen sollte. Der Oberst hat dazu eine klare Meinung.

O-Ton: (Oberst)

Übersetzer

Wir brauchen keine Soldaten aus dem Ausland. Wir wollen nicht, dass die Mütter aus Europa und Amerika das gleiche Leid erleben wie unsere, wenn ihre Kinder hierher kommen und getötet werden.

Wir sind in Syrien diejenigen, die garantieren können, dass hier eine wirkliche Demokratie errichtet wird. Das ist für uns ein Grundprinzip und wir werden nicht davon ablassen. Dafür kämpfen wir, dafür sterben wir. Wir können demokratische Verhältnisse in ganz Syrien garantieren.

Erzähler

Der Oberst ist sich sicher, dass der IS Unterstützung aus der Türkei erhalte. Er greift in seinen Schreibtisch und holt einen Stapel Dokumente hervor.

O-Ton: Mann

Übersetzer

Das sind Pässe und Ausweise, die wir in der Gegend von Serekaniye vom Islamischen Staat in die Hände bekommen haben. Der ist aus der Türkei, der ist auch türkischer Staatsbürger, der ebenfalls. Der kommt aus Bahrain, der aus Tunesien. Es fällt auf, dass die Passinhaber über die Türkei eingereist sind. Hier ist ein Stempel des Flughafen Istanbul Diese Marke, die wir ebenfalls vom IS aus Serekaniye haben, gehört einem türkischen Soldaten.

Atmo: Kommandos

Erzähler

Man hat uns erlaubt, in ein Ausbildungslager für kurdische Kämpferinnen zu fahren. Das Camp liegt einige Kilometer vor Qamisli entfernt. Neben einer Bahnanlage sind auf einer großen Freifläche hinter einigen alten Waggons rund zwanzig Kämpferinnen angetreten, alle noch jung, alle in Kampfuniform und mit Kalaschnikow.

O-Ton: (Milizionärin)

Übersetzerin

Ich habe schon an vielen Kämpfen gegen den Islamischen Staat teilgenommen. Am Anfang fiel es mir schwer.

Erzähler

Sozdar ist Ausbilderin und gerade mal zweiundzwanzig. Auf ihre Kommandos hin exerzieren die Frauen mit ihren Maschinenpistolen, schultern sie schließlich und laufen in einem weiten Bogen vor eines der Gebäude.

Am Anfang hätten vor allem die Männer Bedenken gegen kämpfende Frauen gehabt, sagt Sozdar. Nachdem sie sich aber an der Front bewährt hätten, seien sie nun akzeptiert und würden gemeinsam mit den Männern kämpfen.

O-Ton: (Milizionärin)

Übersetzerin

Als ich an der Front war, habe ich Kameradinnen neben mir sterben sehen. Ich habe erlebt, wie die IS-Leute uns wie Wilde angriffen und einige von uns getötet haben. Sie haben nichts Menschliches an sich.

Ich würde mich eher selber töten, als in die Hände des Islamischen Staates zu fallen. Das ist besser. Die sind wie Wilde. Vor allem, wenn man eine Frau ist, hat man das Schlimmste von ihnen zu befürchten.

Erzähler

Seit Gründung der Frauenmilizen vor zwei Jahren haben die Frauenbrigaden immer

mehr Zulauf. Viele der jungen Frauen waren Studentinnen, bevor sie zu den Milizen kamen. 45.000 Kämpfer hat Rojava unter Waffen, fast ein Drittel davon sollen Frauen sein. Die jungen Kämpferinnen kämpfen auch um eine neue Rolle in der kurdischen Gesellschaft. Sie wollen ihre Gleichberechtigung um jeden Preis verteidigen.

O-Ton: Frau

Übersetzerin

Die Araber sehen ihre Frauen anders als die Kurden. Wenn die Frauen eigenständig sind, ist es für sie eine Schande. Bei den Kurden sind wir Frauen im Kampf dabei. Wir arbeiten auch in allen Institutionen der Selbstverwaltung mit. Bei denen gibt es das aber nicht, das kommt ihnen merkwürdig vor.

Atmo: Militärübung

Erzähler

Um ihre Kampffähigkeit zu demonstrieren, stürmen die Frauen mit ihren Waffen auf das Übungsgelände. Sie springen über Hindernisse oder robben darunter weg. Sie hangeln sich an Gittern entlang oder kriechen durch Betonröhren. Berfin trainiert die Frauen im Umgang mit der Waffe. Sie trägt eine tarnfarbene Baseballkappe, aus der ihre langen Haare heraushängen.

O-Ton: Milizionärin

Übersetzerin

Ich bin seit einem Jahr bei der YPJ. Davor war ich zu Hause und ging in die Schule. Ich war in der 9. Klasse. Danach habe ich einen Kursus für Krankenpflegerinnen besucht und später Kinder unterrichtet. Als dann der Krieg in Rojava losging, wollte ich auch Teil dieser Revolution sein.

Wir haben den IS nachts angegriffen und auf sie geschossen. Sie schossen zurück. So ging das hin und her. Nach dem ersten Schuss verfliegt auch die Angst. Du bist ja nicht alleine, die Kameradinnen sind neben dir.

Wir werden bis zum letzten Blutstropfen Widerstand leisten. Wir werden den Islamischen Staat aus Rojava, aus allen Städten und vor allem aus Kobane

vertreiben.

Atmo: Fahrt

Erzähler

Mittlerweile haben wir auch das O.K. für einen Besuch an der vordersten Frontlinie. Zwei bewaffnete Kämpfer begleiten uns. Einer von ihnen hat ständig sein Handy am Ohr und klärt, ob die Route sicher ist. Unsere Fahrt geht nach Till Hemis, zwanzig Kilometer entfernt von Qamisli. Auf unserem Weg müssen wir durch die Kleinstadt Till Maruf. Erst zwei Tage zuvor haben die Kurden sie vom IS zurückerobert. Viele Gebäude sind zerstört. Von einem mehrgeschossigen Wohnhaus steht nur noch ein Gerippe. Der IS hat es in die Luft gesprengt. Till Maruf war ein lebendiger Ort, nun ist es eine Geisterstadt. Die Bewohner wollten sich dem IS nicht unterwerfen. Deshalb zerstören die Dschihadisten viele Gebäude - auch eine Akademie, in der islamische Gelehrte ausgebildet wurden. Vom Minarett mit seinen farbenprächtigen Mosaiken sind nur noch Trümmer übrig. Die Gotteskrieger haben es genauso in die Luft gesprengt wie das Grabmal eines geistigen Führers der Sufis. Der Schrein im Innenraum der Grabstätte war mit wertvollen Teppichen ausgelegt. Sie liegen nun unter den Trümmern. Auch die Bibliothek der Akademie mit ihren wertvollen islamischen Schriften haben die Gotteskrieger niedergebrannt -

Atmo: Fahrt; in der YPG-Stellung

Erzähler

Dorf für Dorf habe die YPG in dieser Gegend vom Islamischen Staat zurückerobert – erzählt einer unserer Begleiter. In einem der Dörfer hat die Volksverteidigung nun ihr Hauptquartier eingerichtet. Tagelang hätten sie hier gegen die Dschihadisten gekämpft,- erzählen die Milizionäre. Spuren der Gefechte sehen wir überall. Fünfzig Meter entfernt stehen ausgebrannte Gebäude, in einem lodern noch die Flammen. Dort habe eine Stellung des IS gelegen, die sie unter Feuer genommen hätten - erzählt der zwanzigjährige Harun und führt uns zu einem ausgebrannten Pick-up.

O-Ton: Milizionär)

Übersetzer

Bevor wir ins Dorf gekommen sind, hat der IS überall Minen gelegt. Als wir vorrückten, ließen sie in dem Wagen eine Mine hochgehen. Fünf von uns sind dabei getötet worden.

Erzähler

Wir begleiten Harun in die vorderste Stellung. In dem ebenen Gelände haben die Kurden mit Bulldozern zwei Meter hohe Erdwälle aufgeschüttet, auf deren Kämme Sandsäcke liegen, als zusätzlicher Schutz und stabile Grundlage für die Maschinengewehre. Rund ein Dutzend Kämpfer haben Dienst an diesem Posten. Agit hat gerade Wache. Er kniet auf einer Decke hinter den Sandsäcken und deutet nach vorn, auf die andere Seite. Die IS-Stellung ist nicht mal dreihundert Meter entfernt.

O-Ton: (Milizionär)

Übersetzer

Da drüben ist das Dorf Tak Tak. Da sitzt der IS. In dem anderen Dorf da hinten ist ebenfalls der IS. Die ganze Seite hier ist deren Hand.

Erzähler

Auch Ömer gehört zu den Kämpfern. Er ist Araber - wie einige andere in der Einheit auch. Sie haben sich den kurdischen Milizen angeschlossen, nachdem der IS ihr Dorf überfallen und Dorfbewohner getötet hatte.

O-Ton: (Milizionär)

Übersetzer

Der IS hat nichts mit dem Islam zu tun. Der Islam ist die Religion der Ergebenheit, der Gutmütigkeit und des Verzeihens. Der IS hingegen steht für „abschlachten“ und „köpfen“. Sie kommen hierher, um uns zu vertreiben und auszurauben.

Atmo: in der YPG-Stellung, Stimmen

Erzähler

Auch an der Front kämpfen kurdische Frauen und Männer gemeinsam. Einen Hügel haben sie nach langen Gefechten von den Gotteskriegern zurückerobert. Dort hat nun eine Fraueneinheit Posten bezogen. Ruber ist eine der jungen Kämpferinnen. Über die Uniform hat sie einen breiten Gurt mit Magazinen für ihre Kalaschnikow geschnallt, ihre langen Haare sind auf dem Rücken zu einem Zopf zusammengebunden. Sicher sei die Gegend noch lange nicht, sagt sie, als wir sie auf den Hügel begleiten. Der Feind sei in Sichtweite, und sie müssten ständig mit Gegenangriffen rechnen. Seit ihrem Vormarsch auf Kobane fühlten sich die „Banden“ – wie die Kurden die Dschihadisten nennen - nun auch hier zu neuen Angriffen ermuntert.

Das Gelände ist eben, trocken, fast wüstenartig. Über Kilometer kann man vom Hügel aus Bewegungen des Feindes ausmachen. Nach zwei Seiten hin haben die Kämpfer von der YPC befestigte Unterstände gebaut, über die zum Schutz gegen die stechende Sonne Plastikplanen gespannt sind. Die Stellungen sind zum Zuhause geworden. Hier halten die Frauen Wache, und oft müssen sie in den Unterständen auch schlafen.

O-Ton: Milizionärin,

Übersetzerin

Die Kämpfe haben hier zehn Tagen gedauert. Wir haben diese Gegend zurückerobert, die Dörfer dort ebenfalls. Das Dorf vor uns haben wir auch erobert. Das ist nun alles unter unserer Kontrolle. Aber das Dorf dahinten und der andere Hügel sind in der Hand der IS-Banden, alles bis dort hinten. Auf diesem Hügel hier hatten sie viele Verluste. Wir haben 23 Tote bei ihnen gezählt. Der Kampf dauerte bis zum Morgengrauen. Die haben Angst bekommen und alles zurückgelassen.

Atmo: Trillern

Erzähler

Trotz ihrer veralteten Waffen sind die Kurden für die Dschihadisten zu gefürchteten Gegnern geworden, vor allem die Kämpferinnen. Auf dem Hügel treffen wir auch Berwar, vierundzwanzig und seit Gründung der YPJ dabei. Sie sitzt mit einer zweiten

Kämpferin entspannt auf den Sandsäcken und beobachtet mit einem Fernglas die gegnerischen Stellungen. Seit einem Jahr ist Berwar schon an der Front.

O-Ton: Milizionärin

Übersetzerin

Die IS-Leute glauben, wenn sie von einer Frau getötet werden, kommen sie nicht ins Paradies, sondern in die Hölle. Wenn wir den IS angreifen, tun wir das immer mit einem lauten Trillern. Wenn sie das hören, bekommen sie eine Höllenangst und rennen davon.

Erzähler

Das ohrenbetäubende Trillern, mit dem kurdische Frauen sonst vor allem freudige Anlässe feiern, ist hier an der Front zu einer Art Schachtruf geworden, mit dem Milizionärinnen gegen den IS ins Gefecht stürmen.

O-Ton: Milizionärin

Übersetzerin

Wir haben Munition und Waffen von ihnen erbeutet und viele getötet. Unser Angriff war erfolgreich, denn wir haben einige Stützpunkte erobert. Von hier aus werden wir nun Schritt für Schritt weiter vorrücken. Wir wollen ganz Till Hemis befreien und schließlich ein freies Kurdistan schaffen.

Atmo: Mann singt

Erzähler

Im Stützpunkt kommt einer der Kämpfer singend auf uns zu. Siyabend hat die Kalaschnikow lässig über die Schulter gehängt und ein dunkelbraunes Tuch um Kopf und Stirn gebunden. Er ist einer der ältesten Milizionäre, kämpft auch mit 58 noch gegen den IS. Seine beiden Söhne seien auch bei der YPG, erzählt er.

O-Ton: Milizionär

Übersetzer

Wir sind von dort gekommen und haben Dorf für Dorf befreit, bis hierher. In diesem Dorf war noch der IS. Wir sind auf den Hügel vorgerückt und saßen da fest. Die

hatten Minen gelegt, die hochgegangen sind. Wir hatten vier Tote. Die haben bessere Waffen und schwerere Waffen als wir. Hätten wir die gleichen Waffen, könnten sie nichts gegen uns ausrichten.

Wir werden ihnen nichts, aber auch gar nichts überlassen. Solange wir leben, werden wir nicht zulassen, dass sie unseren Boden betreten. Rojava wird wieder aufblühen, und wir werden wieder gut leben. Rojava wird ein Staat werden. Wofür sonst haben wir so viel Blut vergossen.

Musik

Absage

Experiment Rojava

Beobachtungen in den syrischen Kurdengebieten

Von Michael Enger

Es sprachen: Richard Hucke, Claudia Mischke und Bernd Reheuser

Ton und Technik: Wolfgang Rixius und Katrin Fidorra

Regie und Redaktion: Hermann Theißen

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks 2014.

Musik